

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pfg., Unter Einlegung: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Danneberg & Bogler, Rudolf Wolff, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Ar. 108.

Dienstag, den 13. September 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die Kaiserzusammenkunft ist noch immer nicht von der Tagesordnung abgehakt. Gut unterrichtete Kreise Berlins halten daran fest, dass eine solche geplant und voraussichtlich noch in Scene gesetzt wird. Sicher ist, dass die kaiserliche Familie am 12. d. M. vormittags nach Stettin abreist, wo sie nachmittags 4 1/2 Uhr eintrifft. Die „Neue Stettiner Ztg.“ bringt bereits ein ausführliches Programm für den Aufenthalt. Auch sonst werden Angelegenheiten, welche mit der Kaiserzusammenkunft in Beziehung stehen, angelegentlich besprochen. Das Hauptinteresse darunter nimmt die Mittheilung in Anspruch, dass zwischen den drei Kaiser-Mächten bis Frühjahr d. J. Vereinbarungen in bestimmter Form bestanden hätten, die nunmehr, da sie nicht erneuert worden, ihre Erledigung gefunden hätten. Bereits vor einiger Zeit hatte die „Nordd. Allg. Ztg.“ am Schlusse einer längeren Notiz darauf hingedeutet, jetzt bringt die „Köln. Ztg.“ von bestunterrichteter Seite eine Bestätigung der Mittheilung. Das Verhältnis Deutschlands zu Russland ist jedenfalls eines derjenigen Dinge, die am Sorgsamsten von der Regierung verschleiert werden. Auch die Streitlichter, welche die Fehde der „Nordd. Allg. Ztg.“ und der „Köln. Ztg.“ auf dieses Gebiet unserer auswärtigen Politik hat fallen lassen, beleuchten weniger, als dass sie in's Ungewisse führen. Vielfach wird angenommen, dass der ganze Kampf der Officiösen nur ein geschicktes Scheinmanöver gewesen ist.

Sicher ist, dass die deutsche Regierung es abgelehnt hat. Schritte bei den Kabinetten von Wien, Rom und London zu Gunsten des russischen Vorschlags einer Mission Ernroth zu thun. Dieser Vorschlag, der vor etwa 14 Tagen durch den russischen Geschäftsträger in Konstantinopel der Pforte unterbreitet wurde, ging bekanntlich dahin, einen russischen General nöthigenfalls mit Hilfe türkischer Bayonnette in Bulgarien einzuführen, damit er dort als Kommissär, in Wirklichkeit aber als einseitiger Regent, die Bulgaren zur Vollständigkeit unter Russlands Befehle zurückführe. Dieser Plan ist nun gescheitert, da Deutschland erklärt hat, es könne den russischen Antrag nur dann unterstützen, wenn die Pforte ihn zu dem ihrigen mache. Die Türkei aber macht ihr Einschreiten wieder von der Zustimmung aller Kabinette abhängig und da Deutschland zur Vermittelung in dieser Angelegenheit nicht die Hand bot, ist die ganze Sache als aufgegeben zu betrachten. Die in diplomatischen Schachzügen so gewandten Staatsmänner der Pforte haben vermuthlich keinen anderen Ausgang erwartet und lachen sich jetzt

in's Häuschen; nicht minder hoch befriedigt sind aber auch die Oesterreicher, die eine Unterstützung Russlands seitens Deutschlands dem letzteren sehr verübeln hätten.

Mit dem Verlaufe des Katholikentages in Trier ist man im Vatikan zufrieden. Man hat an den daselbst zuletzt erhobenen Forderungen betreffs des Einspruchsrechtes, der Rückberufung der Jesuiten, sowie der Rückgabe der Schule an die Kirche keinen Anstoß genommen. Der „Moniteur de Rome“ belobt die deutschen Katholiken wegen der Zurückhaltung, mit der sie den „specifisch politischen Problemen“ beim Trierer Prozesse ausgewichen seien; sie hätten so ihre Unterwerfung unter die päpstliche Politik bezeugt. — Dass die Regierung der Kurie gegenüber sich zu einer näheren Bestimmung des Einspruchsrechtes herbeigelassen hat, scheint jetzt zweifellos. Einer Korrespondenz der „Hamb. Nachr.“ zufolge hat die Regierung erklärt, gegen solche Priester, welche ihre priesterlichen Pflichten erfüllen und ihre staatsbürgerlichen Rechte ausüben, einen Einspruch nicht erheben zu wollen; wer in dieser Beziehung seine Pflicht und Schuldigkeit thut, gegen den habe der Staat absolut keinen Grund einzuschreiten. — Auch in Baden wird jetzt eine Kirchenvorlage nach dem Vorgange Preussens und Hessens erwartet.

Das Befinden des deutschen Kronprinzen ist ein gutes. Trotz der regnerischen Witterung macht derselbe jeden Morgen einen Spaziergang. Täglich kommt ein Telegramm vom Kaiser Wilhelm nach Töblich, das sofort erwidert wird. — Fürst Bismarck ist in Berlin eingetroffen, wo derselbe trotz der vorgerückten Stunde, in welcher seine Ankunft erfolgte, von zahlreichen Personen begeistert begrüßt wurde.

Am 23. September feiert Fürst Bismarck sein 25jähriges Jubiläum als Staatsminister. Nach altem Gebrauche werden im preussischen Staatsdienste 25jährige Dienstjubiläen amtlich nicht gefeiert. Immerhin geht aber aus zahlreichen bekannt gewordenen Vorbereitungen hervor, dass in weiten Kreisen des deutschen Volkes dieser für die Entwicklung der deutschen Geschichte hochbedeutungsvolle Tag in würdiger Weise gefeiert werden wird. Auch das preussische Staatsministerium als solches wird sich an der Feier dieses Tages in besonderer Weise betheiligen.

Die Manöver des 1. (ostpreussischen) Armeekorps sind glänzend verlaufen. Prinz Albrecht sprach am Schlusse derselben sämtlichen Truppentheilen seine Anerkennung aus, indem er hinzufügte: er werde sich in gleicher Weise in dem Sr. Majestät dem Kaiser zu erstattenden Berichte aussprechen. — Am 10. d. M. nachmittags hat der Prinz die Rückreise nach Berlin angetreten; auf dem Bahnhofe wurden ihm noch stürmische Ovationen gebracht.

Den Seemannsvern bei Wilhelmshaven lag die Idee einer Forcierung der Jagde zu Grunde. Das Angriffsgeschwader bestand aus den Panzerschiffen „König Wilhelm“, „Kaiser“, „Oldenburg“, dem Aviso „Pfeil“, den Kreuzerregatten „Stein“, „Nolte“, „Sachsenau“, „Prinz Adalbert“ und mehreren größeren Schiffe maritimen Charakters. Wilhelmshaven wurde durch das Panzerschiff „Friedrich Karl“, das Schulschiff „Mars“ und mehrere Panzerfahrzeuge, sowie durch die Torpedobootsflotte unter Befehl des Prinzen Heinrich vertheidigt. Von dem Angriffe der Torpedobootsflotte gibt ein Korrespondent folgende anschauliche Schilderung: „Der Kampf wurde jetzt allgemein und die Kanonade immer heftiger, so dass es unmöglich war, die Bewegungen eines einzelnen Schiffes zu verfolgen, zumal der dicke Pulverdampf ganze Gruppen vollständig dem Blicke entzog. Dieses schien denn auch der Moment zu sein, welchen die Torpedobootsflotte zum Angriffe zu benutzen hatte. Die unheimliche schwarze Schaar hatte sich hinter dem hohen Schulschiffe „Mars“ versteckt gehalten, sie schoß nun plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor und besand sich in überraschend kurzer Zeit mitten zwischen den Schiffen des feindlichen Geschwaders. Man schien ihren Angriff erwartet zu haben, denn zur selben Zeit war das Getöse aus zahllosen Revolverkanonen zur Abwehr der Boote vernehmbar, wodurch im Ernstfalle gewiß das eine oder andere Boot vernichtet worden wäre. Es schien jedoch, als ob das Panzerschiff „Kaiser“ und die Kreuzerregatte „Prinz Adalbert“ als durch einen Torpedoschuss vernichtet anzusehen seien, da beide Schiffe von Torpedobooten förmlich umschwärmt waren. Das feindliche Geschwader hatte inzwischen unter beständigem Feuer und Feuern geschwankt und nahm seinen Kurs wieder nach See zu, als ein Signal vom Fort dem Geschüßkampfe ein Ende machte.“ — Prinz Ludwig von Bayern, der den Manövern beigewohnt, hat am 9. d. an Bord des Panzerschiffes „Kaiser“ den Officieren ein glänzendes Abschiedsfest gegeben.

Die Nachricht, dass die Getreidezollerhöhung dem Gegenstand einer der ersten Vorlagen, die dem zusammen tretenden Reichstage zugehen, bilden soll, wird von anderer Seite bezweifelt. Jedenfalls ist damit die Vorlage nur aufgeschoben, ebenso wie die Alters- und Invaliden-Versicherung nicht in erster Reihe den Reichstag beschäftigen wird, da die Regierung erst in eine eingehende Prüfung der Frage eingetreten ist. Die „Konf. Kor.“ schließt eine in eindringlicher Sprache gehaltene Schilderung des landwirthschaftlichen Nothstandes mit der Forderung, dass die durch ein Gesetz zu bestimmenden höheren Getreidezölle sofort rückwirkende Kraft erhalten sollen. „Um einem Händler nicht wehe zu thun, können nicht zehn Landwirthe zu

Feuilleton.

Sarah Bernhard's Schübling

Ein blinder Passagier.

Novelle von J. Harisberg.

(2 Fortsetzung.)

Frig war es im nächsten Augenblick, als hörte er einen fernem, halbersichtigen Schrei in der Luft zitternd verhallen. Er nahm jedoch keine große Notiz davon, sondern schickte sich an, ebenfalls in den vermeintlichen Hohlweg, der sich als ein langer grauer, vor den dunklen Lannen längs des Berges hinaus ziehender Streifen vor seine Augen stellte, hinunterzuspürren. Im letzten Augenblick kam ihm indessen denn doch noch ein Bedenken über dieses Wagniß; er blieb am Rande stehen und frug mit lauter Stimme den Vorangegangenen, ob er sich etwa durch den Sprung wehe gethan.

Albert gab keine Antwort. Frig wiederholte die Frage und zwar aus voller Lunge; aber sein Ruf blieb ungehört. Ein undefinierliches Angstgefühl bemächtigte sich nun seiner; er tastete mit den Füßen auf dem Boden umher, um einen größeren Stein zu finden. Als er im Besitze eines solchen war, rief er Albert nochmals laut zu, er möge doch etwas von sich hören lassen, dann gab er seine Absicht, die er mit dem Steine vor hatte, kund und da seine Worte wieder in den Wind gingen, so führte er dieselbe aus. — Ein suchbarer Schreck fuhr im nächsten Augenblick durch seine Glieder. „Barmherziger Gott, ich Unglücklicher!“ — die ent-

setzte Wahrnehmung, dass Albert in den fast 200 Meter tiefen Steinbruch hinabgefallen war, ließ ihn ohnmächtig zusammenbrechen. Als er nach einer Weile wieder zum Bewusstsein kam, bemächtigte sich seiner die schmerzhafteste Selbstanklage; er mußte sich gestehen, dass eine große moralische Schuld an dem schrecklichen, grauenvollen Ende seines Freundes auf ihm lasse. Ein Gedanke tauchte in ihm auf — Albert in den Tod nachzufolgen. Es war aber, als ob ihn eine unsichtbare Hand von diesem Abgrunde zurückhielt. Er versuchte zu beten — es ging nicht. Seine Angst und Erschütterung war zu groß; die Verzweiflung und der suchtharste Seelenschmerz ließen ihm keine ruhigeren Gedanken zu. Ueber eine Stunde war bereits verfloßen, als der Unglückliche nach schwerem Seelenkampfe sich entschloß, den entsetzlichen Gang nach Hohenstern zu unternehmen. An das Auffuchen des zerschlagenen Körpers in dem großen Steinbruche konnte er nicht denken, da ihm dessen Zugänge gänzlich unbekannt waren. Mit schwankenden Schritten und angstklöpfendem Herz trat er den schweren Gang an. Es fiel ihm nun nicht schwer, den Ausgang aus dem Walde zu finden; eine halbe Stunde später näherte er sich seinem Heimathorte.

Im Wohnzimmer seiner Verwandten war noch Licht. Albert's Mutter kam ihm bis an die Handthüre entgegen. Fast wollte ihm die Brust zerpringen, als er in ihr besorgtes Gesicht, welches das Kerzenlicht in ihrer Hand beleuchtete, sah. „Gott im Himmel, Frig, was soll das bedeuten?“ fragte sie den allein Heimgekehrten in vorwurfsvollem Tone. „Wo bleibt Albert? Und wo um des Himmelswillen treibt Ihr Euch denn um diese Zeit herum?“

Frig war nicht im Stande, auch nur ein Wort hervorzubringen; er folgte ihr, an allen Gliedern zitternd, in die Wohnstube, in welche gleichzeitig auch der Ortsvorsteher halbangekleidet trat. Daselbst ließ er sich ganz gebrochen auf einen Stuhl nieder; ein kalter, heftiger Fieberfrost bemächtigte sich seiner. Mit unzusammenhängenden Worten vermochte er noch dem Älternpaare von der Katastrophe Kenntniß zu geben, dann wurde es Nacht vor seinen Augen — das Bewusstsein verließ ihn.

Wenige zwei Wochen vergingen, bis die klaren Gedanken des jungen Malers aus den schweren Nervenstieberphantasien wieder in's Leben zurückkehrten. Er erwachte nicht in Hohenstern sondern in seinen ersten Augenblicke glaubte der Gesehene, als seine Blicke die kalten Wände der Isolirzelle streiften, er befände sich in einem absonderten Raume des Bürgerhospitals. Auf seine diesbezügliche Frage war man so human, ihn vor der Hand bei diesem Irrthume zu belassen. Das Ereigniß jener Nacht trat nun mit grauenvoller Lebendigkeit vor seine Augen. Er hielt die Bilder anfänglich für Ausgebirten seiner Fieberphantasie, die sich noch in seinem Denkvermögen festgehalten und versuchte, sie zu verschleudern. Sie kehrten aber immer wieder und überzeugten ihn endlich von ihrer wahren Identität; auch über seinen Aufenthaltsort sollte er bald das Nähere vernehmen. Der Untersuchungsrichter kam an einem der folgenden Tage an sein Bett, um ein Protokoll über das beim Plattenfeld-Steinbruche Geschehene aufzunehmen. Dieser theilte ihm unter Anderem mit, er habe sich wiederholt selbst angeklagt, die Schuld an dem Tode seines